Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **75 (1997-1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XZ 34 : 75 : 9

4 /B 53
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZÜRCHER STUDENTiN

75. Jg. - Nr. 9
30. Mai 1997
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

Mobilität als Beruf

Ein IKRK-Delegierter berichtet (Seite 8&9)

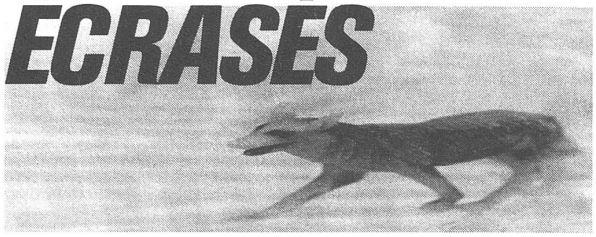
Karriere Bessere Chancen durch Auslandaufenthalt (Seite 7)

Safer Sex Wenn Verhütung tönt (Seite 13)

City Guide Mobilität im Rollstuhl (Seite 3)

EDITORIAL

CHIENS ÉCRASÉS



Schwajgn heysst masskim sajn.» Wem das spanisch vorkommt, liegt falsch: es ist jiddisch. Und eigentlich auch viel zu ernst für einen Kalauer. Denn der Gruppe ***augenauf*** – der Satz steht nämlich über einem Inserat von ihr – geht es um das jüdische Flüchtlingsschicksal an den Schweizer Grenzen und um den Umgang mit Flüchtlingen heute. «Schweigen heisst, einverstanden sein.» Den unangenehmen Satz lassen wir uns besser gefallen, wenn wir uns in 50 Jahren nicht auch von unseren Enkelinnen fragen lassen müssen: Warum habt ihr nichts getan? Während des Bosnienkrieges, zum Beispiel?

Es ist ein unbequemes Inserat, das uns augenauf da serviert. Es nennt «die Herren» Leuenberger, Homberger, Estermann, Villiger oder Ogi beim Namen. Es stellt ihnen unangenehme Fragen. Es postuliert eine Kontinuität zwischen Flüchtlings- und Einwanderungspolitik damals bis heute, über deren historische Zulässigkeit man mit Fug diskutieren kann. Doch was so aufgeklärte Blätter wie ***Beobachter*** und ***TagesAnzeiger*** im Umgang mit dem Inserat geboten haben, kommt dem Begriff skandalös ziemlich nahe.

Die TA Media AG verlangte die Streichung ganzer Passagen: Die Tagi-Anzeigenabteilung schob die Redaktion vor, die einzelne Fälle von Ausländerinnen-Misshandlung belegt haben wolle; die Redaktion wiederum versteckte sich hinter «Kommunikationsproblemen», denn Entscheidungskompetenzen habe sie nicht. Beim Beobachter dasselbe: Die Linke weiss nicht, was die Rechte tut; der Chefredaktor findet das Inserat zu «polemisch», obwohl er sowohl die Motive «ehrbar» wie auch die Beispiele korrekt findet – Nur erhalte man den Eindruck, die Schweiz sei auf dem Weg zum Polizeistaat, was doch wirklich nicht so sei. Und der ***Magazin***-Chef meint fachmännisch: Das Inserat «verhebe» nicht, er hätte es «journalistisch anders getextet»…

Da gibt also ein Journalist seinen Anzeigenkundinnen Redigier-Tips. Nur gut, dass die in denselben Zeitungen ohne Wimpernzucken veröffentlichten SVP-Inserate jeweils durch sprachliche Brillianz, faktischer Akkuresse und erfrischende Polemikferne glänzen. ***Thomas***

ITALIEN, LAND DER FRUCHTBARKEIT

In Sachen Bambini halten unsere südlichen Nachbarn schon seit längerem den Minusrekord, mit der niedrigsten Kinderrate der Welt von 15,1 Prozent.

Doch jetzt, nachdem die päpstliche Antiverhütungskampagne, welche den kinderfaulen Eltern kirchlicherseits ins Gewissen zu reden versuchte, kläglichst gescheitert ist, hat eine Gruppe von Parlamentarierinnen eine Initiative lanciert, welche die Einrichtung besonderer Räume verlangt, in denen Gefangene mit ihren Partnerinnen einmal im Monat vier Stunden ungestört zusammensein können. Ob das den gewünschten Erfolg bringt, ist fraglich. Laut den Gefängnisdirektorinnen sind die Gefängnisinsassinnen nicht besonders begeistert über den Vorstoss. Ihnen wäre die Gewährleistung der Minimalbedingungen bedeutend wichtiger, denn in den überfüllten Gefängnissen, in welchen menschenunwürdige hygienische Verhältnisse herrschen, gehören Promiskuität und sexueller Missbrauch eh schon zum Alltag. **laf**

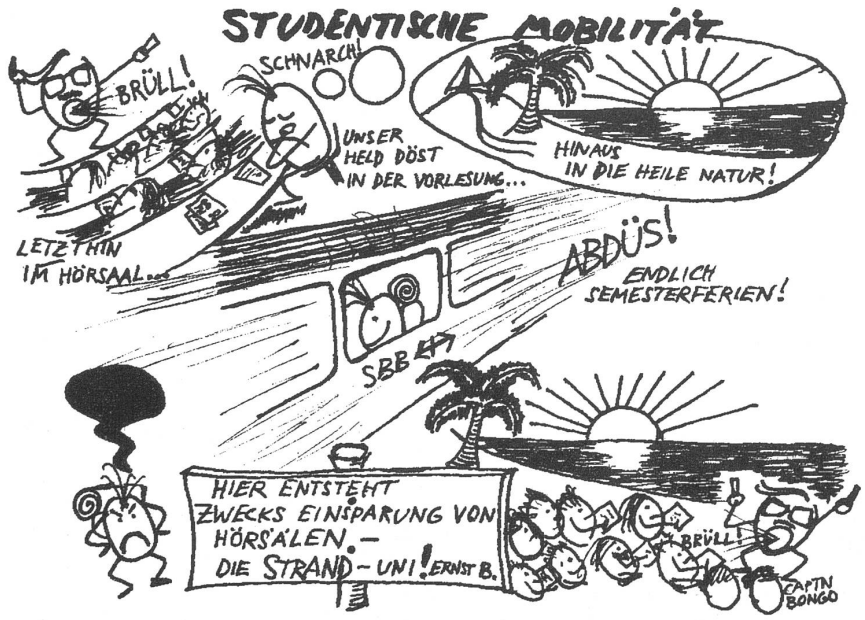
FROSCHPERSPEKTIVE

Der Führer der freien Welt wird sich nächstens, ob persönlich anwesend oder nicht, vor Gericht verantworten müssen für ein Schäferstündchen, das so oder so nie stattgefunden hat: Paula Jones, ehemalige Angestellte des Staates Arkansas, behauptet, 1991 von ihrem Gouverneur – Bill Clinton in den besten Jahren – in ein Hotelzimmer bestellt worden zu sein, wo sie ihn im Adamskleid und orale Befriedigung heischend vorfand. Sie sei «not that kind of woman», habe sie ihm bei der Flucht aus dem Zimmer anvertraut, und heute behauptet der Präsident, sie nie getroffen zu haben. Da könnte er sich täuschen: Jones ist bereit, notfalls «Charakteristika von Clintons Geschlechtsteilen zu identifizieren.»

Was eigentlich nur beweist, das Männer nicht nur mit dem Schwanz denken, sondern dass sie das, was ihr bestes Stück denkt und sieht, gar nicht mitbekommen.

tly

P.S.: Jones' Anwälte wollen die Verhandlung jetzt und nicht erst nach Clintons Amtszeit, weil sie sonst befürchten, dass sich die Zeuginnen nicht mehr an alles erinnern und vor allem, dass «Beweismaterialien» verloren gehen könnten. Wobei das wohl die geringste Gefahr ist: die werden wohl bleiben, wo sie hängen…



Comic: captn_bongo@hotmail.com

AUF RÄDERN DURCH DIE STADT

Seit Mai gibt es den neuen Zürcher Rollstuhlführer. Kneipe, Bank oder Arztpraxis: Alle wurden sie auf Zugänglichkeit und Gastfreundlichkeit für die nicht ganz so mobilen Zeitgenossinnen getestet. Doch die beiden Herausgeber machen es ihrer Leserinnenschaft nicht einfach.

Man macht in der Zwinglistadt auch im Jahr des Herrn 1997 noch so seine mittelalterlichen Erfahrungen: Als in den letzten zwei Jahren die beiden Rechercheure in Sachen Rollstuhl die verschiedenen für auflistungswürdig befundenen Örtlichkeiten abklapperten, da konnte es schon vorkommen, dass ihnen in einem Hotel mitgeteilt wurde: «Rollstuhlfahrer? Kommen uns nicht ins Haus!»

Es sind nicht nur die geistigen Barrieren, die rollstuhlfahrenden Zeitgenossinnen das mobile Leben schwer machen. «Die Welt gehört den mobilen Menschen, den Menschen, die scheinbar unbegrenzt jung, dynamisch, fit und beweglich sind», schreibt Stadträtin Monika Stocker in einer Neuerscheinung, die sich an den Grenzen des unbegrenzten Mobilitätsanspruchs bewegt: «Ein unmenschlicher Anspruch», meint Stocker im Vorwort eines Buches, das auch Rollstuhlfahrerinnen zur Teilnahme am Stadtleben auffordert.

Bärige Herausgeber

Seit diesem Monat ist er nämlich in den Buchhandlungen, der «Rollstuhlführer für die Stadt Zürich», der zweite seiner Art, wobei sein Vorgänger von 1983 dem Vergleich nicht ganz standhält. Erschienen ist er im ORSO-Presse-Verlag, einer Neugründung, die nicht von ungefähr und nicht nur für die Lateinerin etwas nach «Bär» klingt: schliesslich steckt in den Namen der beiden Herausgeber Stefan Bär und Urs Bernet auch genug «Bär» drin. Das kleine türkisfarbene Bändchen steht unter dem Patronat von «Mobility International» (MI), einer gemeinnützigen Vereinigung mit Hauptsitz in Brüssel und schweizerischer Zweigstelle in Olten, die sich für behinderte Mobilität einsetzt.

Das Patronat übernahm MI erst, als der Stadtführer schon in Arbeit war. Bär und Bernet trugen sich schon lange mit dem Gedanken, dem durch die zahlreichen baulichen Veränderungen seit 1983 ziemlich veralteten ersten Führer ein kompetenteres Nachschlagewerk zur Seite zu stellen. Die Idee wurde, wie Bär im Gespräch betont, in enger Zusammenarbeit mit Behinderten umgesetzt. Ziel war von Beginn weg, das Buch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und nicht, wie sein Vorläufer, unter der Hand Betroffener zirkulieren zu lassen. Der neue Führer ist nun in jeder Buchhandlung erhältlich.

Tausende Orte abgeklopft

Die Nachforschungen waren kein Schleck. Ein städtisches Sozialeinsatzprogramm stellte den beiden Jungverlegern für die Herkulesaufgabe zwei Langzeitarbeitslose zur Verfügung. Während zweieinhalb Jahren klopften die beiden mehrere Tausend Lokalitäten ab – Bär: «Wir haben einmal versucht sie zu zählen, haben es aber wieder gelassen» – , die Grundlage für eine umfangreiche Datenbank bildeten. «Nach bestimmten Richtlinien», wie Bär/Bernet schreiben, wurde aus dem Material 600 Plätze ausgewählt, die jetzt den Inhalt des Rollstuhlführers bilden.

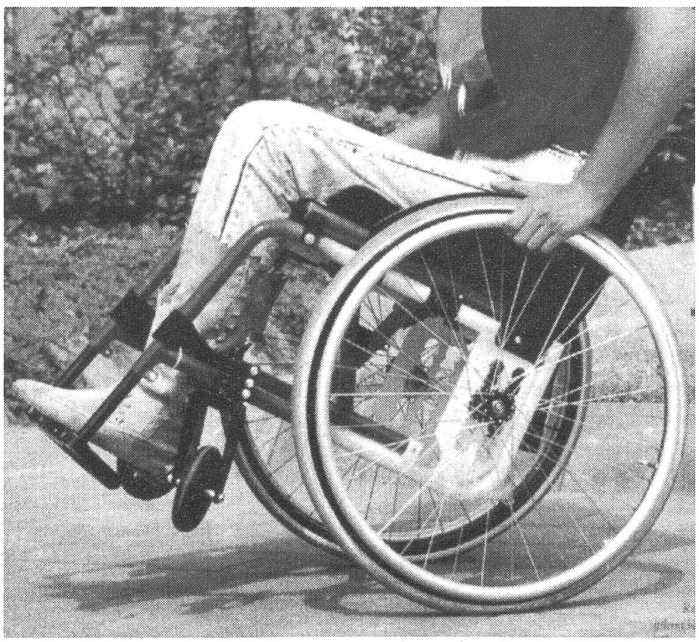
Ganz der Führer zur Weltstadt Zürich ist das handliche türkisfarbene Ringbuch im Taschenformat viersprachig gehalten; neben den drei grossen Landessprachen ist auch Englisch vertreten. Man habe, so Bär, durchaus auch ein touristisches Publikum im Auge gehabt.

Schliesslich ist das erste von drei Kapiteln, «Freizeit», nicht zufällig auch das längste: «Geht hinaus, macht etwas!» wolle man den Behinderten signalisieren, bekräftigt Bär. Aufgeführt sind Restaurants, Konzertsäle oder Gemeinschaftszentren. Und dabei wurde durchaus selbstbewusst selektioniert: Unfreundliche und untaugliche Adressen werden mit Nichterwähnung gestraft. Das Kapitel «Quartiere» teilt Zürich in 20 Viertel ein, deren jeweilig geeignetste Geschäfte, von der Apotheke bis zum Reformhaus, aufgezählt werden. Das dritte Kapitel «Wichtige Adressen» umfasst schliesslich Arztpraxen, Schulen oder Kindergärten.

Enge Türen, lange Treppen

Die Kriterien, nach denen diese Örtlichkeiten alle bewertet werden, sind Hinweis auf ein ganz eigenes Universum von Fortbewegungsproblemen: Türbreite (65 bis 85 Zentimeter und breiter), Türart (Automatische Türe, mit oder ohne Schliesser oder gar zweimal hintereinander), Treppenstufenzahl (bis vier Stufen) oder Türbreite und Türart des Liftes (sofern vorhanden); sie alle deuten darauf hin, dass man es den Behinderten nicht allzu einfach machen wollte. «Wir wollten kein zahmes Rollstuhlführerli», findet Bär. Wirkliche Integration ist eben nicht bequem.

In einer Auflage von 1500 Stück ist der zweite Rollstuhlführer jetzt in den Geschäften, zu jeweils 32 Franken. Auf die Frage, ob das nun der Auftakt zu einer Reihe ähnlicher «Guides» durch andere Städte ist, meint Bär nur lächelnd: «Also, die gleichen Leute machen die Arbeit nicht nochmal...» **tly**



Unterwegs an die nicht so selbstverständlichen Orte.

ROLLSTUHLFEST

Auch in den Hochschulen fährt in nächster Zeit die neugefundene Mobilität Gehbehinderter vor: Am 4. Juli findet das Rollstuhl-Präsentationsfest der Maschineningenieurinnnen in der Haupthalle der ETH Zürich statt.

Im Rahmen eines sogenannten Innovationsprojekts des Instituts für Konstruktion und Bauwesen der ETH Zürich, haben neun Gruppen von etwa einem Dutzend Studierender, wärend des 3. und 4. Semesters in Maschinenbau, mechanische Rollstühle mit Antriebserleichterung selbst entworfen und gebaut. Sie hatten dazu 3000 Franken pro Gruppe zur Verfügung, um selbst einen Prototypen mit optimaler ergonomischer Bedienung zu entwerfen und zu bauen. Ziel war es, den Benützerinnen mehr Freiheit und Selbständigkeit zu ermöglichen; zum Beispiel bei Rampen oder Strassen mit bis zwölf Prozent Steigung. Freiwillig konnten sie ihre Rollstühle mit Bremsen, Kippsicherung und Rücklaufsperre ausstatten.

Am letzten Freitag vor den Semesterferien sind die Resultate im Hauptgebäude der ETH zu bestaunen. Nach der Prämierung des besten Modells dürfen die Gewinnerinnen das Bierfass anzapfen. Dem siegreichen Produkt winkt das Patent und die serienmässige Herstellung. Zum Glück gibt es für Rollstuhlfahrerinnen keine Promillegrenze. **laf**

180 SEMESTER

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

COMPUTER-TAKEAWAY

For Students.
Bucheggplatz, Rötelstrasse 135

STUDENTEN-LADEN

Alles fürs Studium. Und das preiswerter.
Papeteteriewaren, Büromaschinen usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-DRUCKEREI

Vom Flugi bis zur Diss.
Beratung an der Chorgasse 18 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

KOPIEREN

Studieren und kopieren.
Bei uns mit Copycheck-Karten – dezentral und günstig. Karten erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei.

BÜCHER-LADEN

Bücher fürs Studium.
Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-KIOSK

Für zwischendurch.
Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel.

ARBEITS-VERMITTLUNG

Geld verdienen.
Seilergraben 17

ÖKO-FONDS **KULTUR-FONDS**

Wo ist der Profit?
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

ADAG COPY AG
Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail:<adagcopy@wings.ch> http://www.adagcopy.ch

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV
ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

SPRACHSCHULEN MIT SSR:
ENGLISCH, FRANZÖSISCH, ITALIENISCH, SPANISCH, PORTUGIESISCH.

LEONHARDSTR. 10, 8001 ZÜRICH

Sprachkurse im Ausland ohne Altersbegrenzung. Verlange unseren Prospekt und erkundige Dich nach der günstigsten Transportmöglichkeit.

Telefon 01-297 11 11, Fax 01-297 11 12
Öffnungszeiten: Montag–Freitag 10.00–18.00 Uhr, Donnerstag bis 21.00 Uhr
Internet: http://www.ssr.ch • Videotex: *SSR#

SSR Reisen

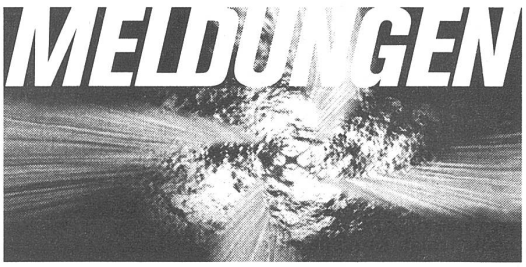
Fahrstunden ab Fr. 72.- im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

VERMISCHTE MELDUNGEN



TRAM 'N' BUS

AirVision, umverkehR und die Alpeninitiative wollen mit ihrem «Air Vision – Dance-Festival for Nature», auf die Verkehrssituation in der Schweiz hinweisen. Der Mega-Rave, der am 21. Juni auf dem Bundesplatz stattfinden soll, trägt das Festmotto «Tram 'n' Bus – Stop Traffic Jam», was auch gleich den Stil andeutet. Ansprechen wollen die Organisatorinnen die, eigentlich politisch eher desinteressierte, Technoszene.

Mit einem Budget von 360'000 Franken bieten sie eine Palette aktueller Trends, etwa den deutschen Live-Act «RMB». Anschliessend an die Hauptveranstaltung soll die Party in diversen Clubs noch weitergehen. Nachdem die Veranstaltung in den letzten Tagen ins Wasser zu fallen drohte, weil der Berner Polizeidirektor Kurt Wasserfallen mit Ausschreitungen des «Schwarzen Blockes» rechnete und die schon seit letztem Dezember vorliegende Bewilligung kurzfristig zurückziehen wollte. Heute ist nur noch offen, ob die Party bis sechs Uhr weitergehen darf, damit die Gäste mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause können. Es verkehren übrigens Extrazüge der SBB und ein Shuttlebus. **(mtg.)**

RADIKAL

Der linke Journalist Klaus Rozsa erhielt letzten Samstag keine Mehrheit, um in den Vorstand der Radio- und Fernsehgenossenschaft aufgenommen zu werden. Daran ist wohl nicht die Veröffentlichung von drei seiner Bilder in der letzten *ZS* Schuld. Bedeutend mehr Einfluss hatten wohl die Ängste gewisser reaktionären Kräfte, dass «das Image des linkslastigen Fernsehn zusätzlich zementiert würden», wie die NZZ bemerkt.

Damit der links-radikale Fanatiker unter keinen Umständen in den Vorstand gewählt wird, hatten die Gegnerinnen von Rozsa auf die Generalversammlung stark mobilisiert. Diese Taktik hat offenbar Erfolg gehabt. Der Gewerkschaftsbund, der Razsa nominierte, muss sich nun wohl oder übel eine neue Kandidatin suchen.

Dass Rozsa nicht nur in bürgerlichen Kreisen, sondern auch in den meisten Medien wenig Freundinnen hat, ist bekannt. In einem TagesAnzeiger-Artikel über die Militanz-Veranstaltung in der Roten Fabrik wird Rozsa «kindisches Missverständnis und Ausfluss geistiger Bequemlichkeit» vorgeworfen. Dass gerade der Ausschluss Rozsas aus dem Vorstand Auseinandersetzungen verunmöglicht und Bequemlichkeit impliziert, muss nicht weiter kommentiert werden.

(NZZ/TA)

RAUCH-FREIHEITEN

Am 31. Mai, dem Tag des Nichtrauchens wird die Uni rauchfrei. Sie begeht diese Aktion mit vielen attraktiven Angeboten wie der Luftmessung vor und nach dem Stichtag (siehe Seite 11), persönlichem Lungenfunktionstest sowie Beratung zu Entwöhnungsmethoden. Wer ab diesem Tag wärend mindestens 14 Tagen auf die Zigi verzichtet, kann eine Reise oder ein dreimonatiges Blumenabo gewinnen.

(mtg.)

COMPI-ENTSEUCHUNG

Für alle, die noch nicht verzweifelt aufgegeben haben: In der Weltwoche standen letzthin ein paar interessante Tips im Umgang mit des Computers ärgstem Feind, dem Virus – oder was gewisse überängstliche Leute dafür halten. Denn das grosse Problem der Computervirenkultur sei weniger der Virus als vielmehr die Angst davor, heisst es. In der Schweiz spukten kaum mehr als 20 Viren herum, erklärt eine Firma, die sich immerhin Virenscanprogramme herstellt. Die Operatorinnen werden nämlich vor allem von jenen aufgehalten, die sich von vermeintlichen WarneMails ins Bockshorn jagen lassen. Die warnen nämlich vor den «gefährlichsten Viren aller Zeiten» fordern ihre Opfer auf, die Warnung an alle bedauernswerten Kolleginnen weiterzuschicken; ein Kettenbriefschwall, der das Netz erheblich belastet.

Die berühmtesten solchen «Geisterviren»: «Good Times», «Penpal», «Deeyenda», «AOL 4free», «AF1», «Ebola», «Gulf War Printer» oder «Year 2000». Im Internet klären mehrere Seiten über die Virusmythen auf: «Hoax», «Urban Legends», «Legends», «Myths» oder, ganz genau, «http://www.kumit.com/myths». Es empfiehlt sich also, zuerst das Internet zu konsultieren, bevor man sich bei der Operatorin eine Blamage holt. Und wenn die eigene Mail-Box schon Opfer eines Geistervirus' geworden ist, verheisst «http://ciac.llnl.gov/ciac/CIACHoaxes.html» Abhilfe.

An der Uni sei sogar letzthin eine freundliche aber nutzlose Warnung vor einem Geistervirus («Penpal») bis ans Schwarze Brett vorgedrungen. Die Uni-Informatik reagierte kühl: Sie – wie die ZS im Übrigen – ist ausgerüstet mit MacIntosh-Maschinen. Deren einziges Problem in den letzten Jahren seien die tatsächlichen Viren aus dem MS Word, Version 6.0.

Wir werden es zu beherzen wiss**ç%/(;:_=/(?££!é.....

(WeWo)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTiN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
30. Mai 1997 75. Jahrgang, Nr. 9 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/ 261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Mathias Kippe **Di 12.30 - 16.30 und Fr 9.00 -13.00**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der **30. Mai 1997.**

Redaktion und Layout
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Roman Fillinger (fil&Gundel), Regula Füglistaler (laf), Thomas Ley (tly), Monica Müller (mom), Thomas Stahel (ts)
Redaktionsschluss
der nächsten Ausgabe ist der **30. Mai 1997.**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Titelbild : IKRK

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn dir die Mäuse tief in der Tasche sitzen und du trotzdem nie mehr eine ZS verpassen willst, profitierst du jetzt von unserem Sparangebot. Während eines Semesters erhältst du die ZS gratis und franco. Ein Grund zum Anbeissen.

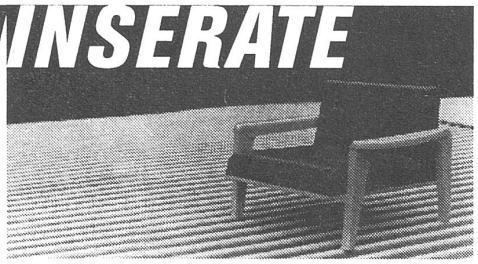
Name: Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/ 261 05 70 Fax 01/ 261 05 56

KLEININSERATE



● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

● Zimmer

Satelliten-Zimmer - ganz oder teilweise möbliert - 30 Minuten (VBZ) von Uni und ETH entfernt in Fällanden beim Greifensee zu mieten: Sauna, Aussenterasse, grosse Gemeinschaftsküche mit Cheminé. Kleine Teeküche, Telefon- und Antennenanschluss im Zimmer. Kein Studi-Ghetto. Ab 470.- inkl. alle Nebenkosten. Ruf doch mal an: 01 825 51 13, Steff Fischer oder Sergio Rodriguez verlangen.

Frauenbürogemainschaft Ankerstrasse 16a. Bei uns ist ein Büroplatz frei (ca. 14m², Fr. 275.–). Grosser, heller, neu renovierter Raum im Hinterhofgebäude 1.OG. Mitbenützung von Gemeinschaftsraum und Dachterrasse. Designerin, Grafikerin, Film-Büro freuen sich auf deinen Anruf.
Tel & Fax 01 242 97 70

● Futon

Hat jemand japanische Reismatten für Futons günstig abzugeben ?
Regula Tel. 01 261 05 70
Fax 01 261 05 56

BUCHLADEN
ANTIQUARIAT VISIONEN

Bio- und Geo-Wissenschaften, Oekologie, Natur- u. Umweltschutz, Solar-Energie, Indianer-Lit., Alternativ-Lit., etc.

Besorge jeden lieferbaren Titel
Gratis-Literatur-Listen
Versand (nur Portoverrechnung)
Ankauf von Sachbüchern

Kurt Meisterhans, Biologe
Haldenbachstr. 3, 200 Schritte ab ETH
CH-8006 Zürich
Tel. u. Fax: 01 251 06 77 (24 Std.)

*1 mm = 1.05 Fr.**

für kleine und große Inserate

ZS
ZÜRCHER STUDENTIN

im Verlag der Studiosae

MedienVerein ZS
Tel. 01 261 05 70
Fax 01 261 05 56

**– Rabatte:* *Bestellen Sie unsere Media-Dokumentation!*

Dissertationen

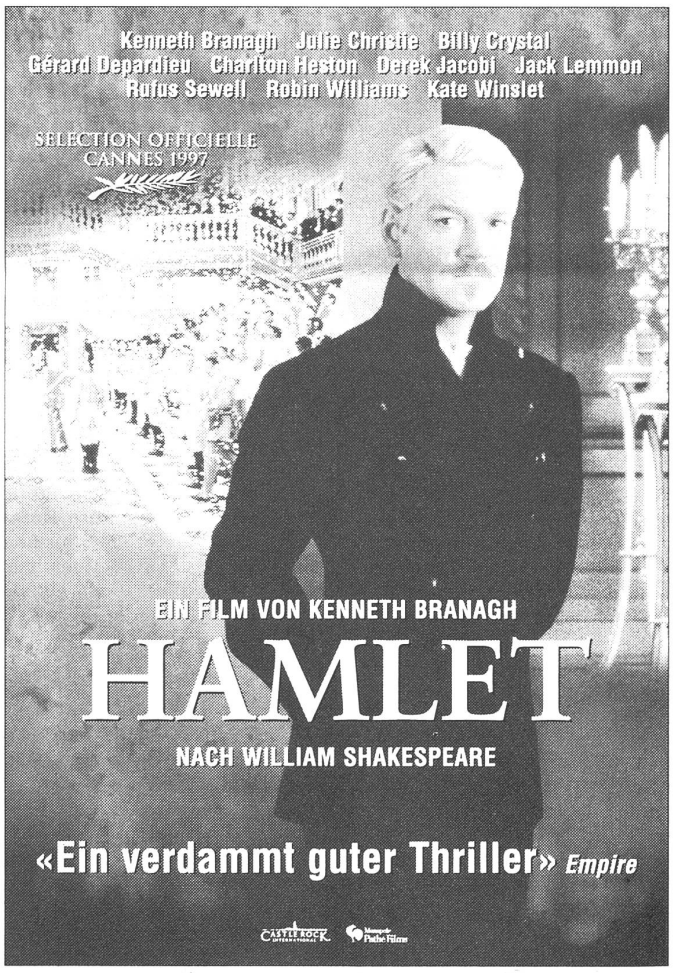
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5 + A4 inkl. a rüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Datei auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54



180 Semester belesen.

180 SEMESTER BÜCHERLADEN

MULTIKULTURELL STUDIEREN

Der Schweizer Vorzeigediplomat Tim Guldimann hat Ökonomie und Politologie studiert - hier in Zürich und an verschiedenen Universitäten in Chile, Mexiko, Deutschland, Schweden und der ehemaligen Sowjetunion. Eine glanzvolle Karriere begann mit einem «mobilen» Studium.

Die Wirtschaftswelt benötige und erwarte junge, hochqualifizierte Leute, heisst es. Fremdsprachen sind Bedingung, heisst es. Man müsse flexibel und von dynamischem Wesen sein, heisst es, sich locker auch in einer neuen Umgebung und kulturellem Umfeld zurechtfinden können. Sprich: möglichst mit längeren Aufenthalten sämtliche Kontinente bereist haben und mit Doktortitel dann noch keine 28 sein. Wäre es möglich, dass sich da ein Widerspruch auftut?!

Und sie bewegen sich doch...

Wie auch immer, die Studierenden reagieren nach Kräften. Die Zahl der Interessierten an einem kürzeren oder auch längeren Studienaufenthalt an einer fremden Universität im In- oder Ausland zeigt eine eindeutig steigende Tendenz. Lag beispielsweise die Anzahl derer, die sich im Rahmen des ERASMUS-Programmes aus Zürich mutig ins gefährliche Ausland gestürzt haben, im Studienjahr 1992/93 noch bei bescheidenen 32, ist sie 1995/96 auf 200 gewachsen. Im laufenden Sommersemester sitzen 60 Studierende aus Zürich an anderen Schweizer Universitäten in den Vorlesungen. Vor allem unter den Sprachstudierenden ist das Interesse – wenig erstaunlich – gross. Aber auch bei Jus-Studentinnen ist die Einlegung zumindest eines Gastsemesters sehr beliebt. Gefolgt werden sie – und das ist schon eher verwunderlich – durch die Medizinerinnen.

Ein weiteres Phänomen ist erwähnens- und bedenkenswert: Interessanterweise kommen viel mehr Studierende aus der übrigen Schweiz für ein Gastsemester nach Zürich als sich umgekehrt Zürcher Studierende an andere Schweizer Unis begeben. Und gleichzeitig wiederum gehen viel mehr Studierende aus Zürich weg ins Ausland, als sich dort Leute für unsere Uni hier interessieren würden (für die ETH sieht das nochmals etwas anders aus).

Zeit und Geld

Traurige Tatsache ist, dass trotz dieser erfreulichen Entwicklung ein Studienaustausch immer noch als Luxus für Privilegierte gilt. Der etwas schiefe Ruf von ERASMUS als Ferienprogramm («ERAMSUS-ORGASMUS») vermittelt das Bild von Zeitverschwendung und grossem Kostenaufwand. Auch gegen Gastaufenthalte innerhalb der Schweiz wird gerne dieser Einwand gebracht. Mit diesem Vorurteil ist endlich aufzuräumen! Gerade im Ausland lebt es sich meist günstiger als in der Schweiz und mit kleinem organisatorischem Aufwand sind auch «Zeitverluste» zu vermeiden (persönlich halte ich dieses letzte Argument – wenn nicht besondere Umstände vorliegen – sowieso für idiotisch). Es lohnt sich, sich über Anerkennungsbedingungen und Verfahren im voraus sehr präzise zu informieren. Stipendien, Zimmeruntervermietung und etwas Mut zum unkomplizierten Jobben helfen über alle weiteren Hürden hinweg.

Grenzenloses Studium zwischen Trondheim und Athen

ERASMUS lebt!

Es muss auch einmal klargestellt werden: Das von der EU getragene Programm ERASMUS besteht immer noch. Als Teil von SOKRATES steht es nur auf einer anderen, nur noch bilateralen Basis. Bei Fragen wende dich doch an die Mobilitätsstelle (Tel. 257'22'66). Gleichzeitig stehen dir für Fragen bezüglich einer Teilnahme an einem Austauschprogramm ins Ausland für jede einzelne Fachrichtung (nicht Fakultät) eine Kontaktperson zur Verfügung.

Interessiert dich ein landesinterner Tapetenwechsel musst du dich an Frau Wegmüller auf der Universitätskanzlei wenden. Studienführer? Sicher lohnt sich ein Blick in den vom Jus-Studierendenverein ELSA getragenen «Guide to Legal Studies in Europe», in dem auch die hinterletzte Uni auf diesem Kontinent verzeichnet ist. Zu finden ist dieses alle zwei Jahre neu erscheinende Buch z.B. in der Bibliothek des Europa Instituts, Hirschengraben 56.

Mobilität

Neben dem fachlichen Können werden an die Hochschulabsolventin – mit Ausnahmen, selbstverständlich – immer mehr Anforderungen an menschliche Eigenschaften wie Kommunikationsvermögen, Entscheidungskraft, den sagenumwobenen EQ und vielen mehr gestellt. Selbstverständlich ist das grundsätzlich begrüssenswert. Neben dem wissenschaftlichen Ehrgeiz werden auch andere Charakterzüge honoriert. Charakterzüge, die sich gerade durch die temporäre Verpflanzung des Menschen besonders schulen und herausbilden lassen. So zeigt sich «Mobilität» für einmal in einem guten Sinne. Keine Umweltverschmutzung und keine Energieverschwendung ist damit verbunden. Im Gegenteil: Die Erfahrung in anderen Lebensräumen sensibilisiert für die Zustände in der eigenen Umgebung.

Also bewegen wir uns! Warum nicht die Diplomarbeit in einem anderen Land schreiben? Warum nicht Praktikas über Kantons- oder Landesgrenze hinaus verlegen? Mobilität bedeutet aber auch, sich ab und zu in scheinbar fachfremde Vorlesungen zu setzen. Geistige Beweglichkeit innerhalb der Universitas litterarum. Universität – Mobilität. Die Zeiten, in denen es galt, das Studium so jung und jungfräulich wie möglich abzuschliessen, sind endgültig vorbei.

Gaudenz Kind

«MAN MUSS FLEXIBEL SEIN...»

30 JAHRE MOBILITÄT IM DIENSTE DES IKRK: VOM FLIEGENDEN AUTO ZUM FEHLENDEN BIRCHERMÜS

Viele träumen von Abenteuern in fernen Ländern. Die globale Mobilität macht's möglich. Abseits der Badestrände und Erlebnisparks realisiert Leonhard Isler das für sich seit 1968 als IKRK-Delegierter. Doch diese Aufgabe ist keine überlange Urlaubsreise, sondern harte Arbeit.

ZS: Sie sind in viele Kulturen hineingekommen. Wie würden Sie den ersten Kontakt beschreiben?

Isler: Es ist jedesmal etwas anderes. Das ist die Flexibilität, die man haben muss. Das Grundprinzip ist die Annahme, dass man sich an das Land anpassen muss, in dem man wohnt. Das heisst nicht, dass man sich unbedingt anziehen muss, wie die Leute dort. Doch man ist in diesem Land Gast und muss sich deshalb anstrengen, ein wenig zu verstehen und sich aufzuführen, wie es in diesem Land passt. Diese Flexibilität und Anpassung wird von den Delegierten verlangt.

Wenn man die Sprachen kann, öffnen sich viele Türen. Ich habe zwar nicht Kambodschanisch gesprochen, aber die Leute freuen sich, wenn man nur drei Worte kann.

Gleichzeitig finden sie es nicht gut, wenn man sich als Einheimischer verkleidet. Man kann sich im Haus leicht anziehen, aber auf der Strasse sieht es komisch aus, wenn man als Weisser mit einem Sarong herumläuft. Die Einheimischen finden das seltsam.

Fremde Länder, fremde Sitten

ZS: Es ist also immer eine Balance zwischen zu viel und zu wenig Anpassung?

Isler: Jawohl. Rambos und Weltverbesserer haben bei uns keinen Platz.

Man muss alle Tabus kennen. Als ich auf die Mission nach Afrika ging, habe ich mich einen Monat lang im Entwicklungsinstitut der Uni Genf informiert. Damit man nicht einfach naiv in eine fremde Kultur hineinplatzt und eventuell gravierende Fehler begeht.

Es ist eine Herausforderung, denn jedesmal, wenn man seine Zelte abbricht und woanders hingeht, muss man die Bekannten und Freunde zurücklassen und an einem neuen Ort wieder neu anfangen.

Der häufige Wechsel hat aber den Vorteil, dass man eine gewisse Flexibilität behält. Und nicht schlechte Gewohnheiten annimmt, weil alles zur Routine wird. Man muss sich immer wieder neue Freunde schaffen und akzeptiert werden. Ermüdungserscheinungen werden verhindert.

ZS: Operationelle Einsätze dauern drei bis maximal 12 Monate bis zur Versetzung. Welchen Einfluss hat das auf die Familien der Delegierten?

«Rambos und Weltverbesserer sind bei uns fehl am Platz.»

Isler: Häufig leiden diese darunter. Aus Sicherheitsgründen oder Mangel an Schulen kann man nicht überallhin Partner und Kinder mitnehmen. Wir haben eine recht hohe Scheidungsrate; viele Delegierte sind unverheiratet, vor allem wenn sie bei uns einsteigen.

Für Verheiratete schränken sich die Möglichkeiten ein, denn sie werden nicht in Kabul, sondern in New York, Bangkok oder am Hauptsitz eingesetzt.

Auch wenn beide Partner beim IKRK arbeiten, können nicht immer gerade zwei Stellen am selben Ort gefunden werden.

ZS: Hatten Sie persönlichen Kontakt vor allem mit anderen Ausländerinnen oder auch mit Einheimischen?

Isler: In gewissen Ländern gibt es Sprachhindernisse, anderswo ist der Kontakt nicht so akzeptiert. Man wird als Fremdkörper angeschaut oder als jemand, der sehr viel Geld zur Verfügung hat. Deshalb waren es eher Ausländer. Anderswo aber waren kaum andere Ausländer da.

Die Vielfalt von Kontakten auf allen Kontinenten gibt einem eine gewisse Erfahrung und Leichtigkeit, neue Bekanntschaften zu machen.

Oft muss man sehr aufpassen mit der politischen Umgebung. Wenn man sich zu viele Freunde von der Opposition zulegt - wir werden natürlich beobachtet - wird man als parteiisch interpretiert.

Politische Gefangene und ihre Familien versuchen, uns auf ihre Seite zu ziehen. Wir sind dann wie Seiltänzer auf dem Hochseil. Wenn wir zuviel für die Gefangenen machen, klagt uns die Regierung an, wir seien parteiisch; wenn wir zu wenig machen, klagen uns die Gefangenen an, wir seien mit der Regierung im Bunde.

Wir sind natürlich schon für die Opfer und eine Verbesserung ihrer Situation, aber die politischen Gefangenen sind nicht durch internationale Abkommen geschützt wie Kriegsgefangene, so dass die Behörden lediglich moralisch verpflichtet sind, uns die Gefängnistüren aufzumachen.

ZS: Treffen Sie auch auf Ablehnung in der Bevölkerung?

Stationen:

Matur Typus B. Medizin- und Biologiestudium (ohne Abschluss). Einstieg beim IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz).
Längere Missionen: Jemen, Kambodscha, Chile, Venezuela, Bolivien, Kolumbien, Peru, Tschad, Israel, Thailand, Nicaragua und Kenia.
Aufgaben: Hilfsgüterverteilung, Gefangenenbesuche, Flüchtlingsbetreuung, Heimschaffung von Kriegsgefangenen und Regionaldelegierter.
Seit 1987 tätig am Hauptsitz in Genf in der Abteilung für Verbreitung des Völkerrechts, der Genfer Konventionen und der Rotkreuzprinzipien. Nur noch kürzere Missionen, die längste 1991 im Irak.

Isler: Ja, zum Beispiel an der Grenze zwischen Kambodscha und Thailand mit 650'000 Flüchtlingen aus Kambodscha. Wenn wir diese mit Lebensmitteln und Wasser versorgen und die ansässigen Thailänder nur den Staub der Lastwagen haben, die durch ihre Dörfer rollen.

Sie konnten nicht begreifen, dass wir diesen Flüchtlingen so massiv halfen, während sie selber fast ebenso arm waren. Also haben wir Programme zur Verbesserung ihrer medizinischen Versorgung etabliert.

Weiter gibt es Fanatiker. Ein Krankenpfleger aus Island wurde in Afghanistan erschossen, weil er ein rotes Kreuz hatte.

Es gibt auch Intrigen wegen der Angestellten, weil befürchtet wird, wir würden einzelne Clans favorisieren. Oft sind wir die einzigen gutzahlenden Arbeitgeber in einer Gegend.

ZS: Sie kommen in eine Situation, in denen es Leuten schlecht geht. Ihnen geht es besser, und Sie können den Ort jederzeit verlassen. Die Einheimischen aber nicht. Wie ist diese Art von «Mobilität» zu beurteilen?

Isler: Besonders krass ist es bei Gefangenenbesuchen, wo wir schlimme Dinge sehen und hören. Diese Wechsel, wenn wir wieder nach draussen kommen und gut essen gehen, gerade in einem Land, wo es ansonsten einfach schön ist und normalerweise alles funktioniert - wie das in Südamerika oft der Fall war – bringen einen grossen Druck auf die Delegierten.

Man sieht die Misere in den Gefängnissen. Die Haftbedingungen sind oft zwar sogar akzeptabel, aber die Gefangenen in Einzelhaft verändern sich zum Beispiel im Laufe der Monate und beginnen durchzudrehen.

Globale Mobilität

ZS: Bleiben die Bekanntschaften, die man in verschiedenen Ländern macht?

Isler: In den Ländern, wo es schlimm zuging, wo wir Bombardierungen hatten und wo die meisten Ausländer weg waren, entstanden die besten Freundschaften fürs Leben. In Kambodscha hatten wir jeden Abend einen Raketenangriff auf die Stadt, und es waren nur wenige Ausländer dort, aber die, die geblieben waren, haben sich oft getroffen. Auch nach über zwanzig Jahren sehe ich diese Leute immer wieder. Auch mit ehemaligen Angestellten gibt es oft noch langen Kontakt.

In grossen Städten wie Nairobi, wo ich vier Jahre war, sind viel weniger bleibende Freundschaften entstanden, weil es dort so viel Abwechslung gab, wie zum Beispiel Sport und Kultur. Man ist nicht auf die Leute angewiesen, und dadurch wird der Kontakt viel oberflächlicher.

ZS: Ihre Arbeit hat sich sicher im Laufe der Jahre verändert. Die Mobilität hat zugenommen, die Flugverbindungen sind dichter, schneller und günstiger geworden.

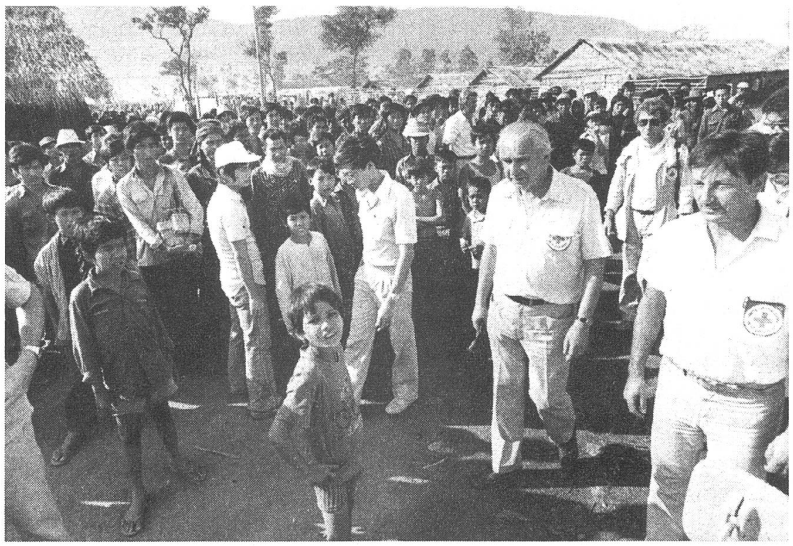
Isler: Die Kommunikation hat sich auch stark verändert. Vor 25 Jahren hatte ich einmal pro Woche Kontakt mit Genf, heute hat man Satellitentelefon und anderes. In dieser Hinsicht ist man eingeschränkter in seinen Entscheidungen, die man früher selber treffen konnte, während heute Rücksprachen beim Hauptsitz gemacht werden müssen oder Spezialisten zugezogen werden.

Andererseits braucht es von Genf aus keine Sekretärin und keinen Funker mehr, sondern ich kann selber via Computer aus meinem Büro die Delegierten wunderbar schnell erreichen.

ZS: Gemäss Vertrag müssen Sie bereit sein, dorthin zu gehen, wohin Sie die Organisation schickt. Fühlen Sie sich manchmal gezwungen?

Isler: Im Golfkrieg wurden wir am Abend vorher aufgeboten, und es hiess: Ihr geht nach Saudiarabien, und ihr geht in den Irak. Zwölf Stunden später sind wir abgeflogen. Diese Flexibilität muss man einfach haben beim IKRK.

Durch die Umstellung, wenn man an einem Ort wieder gehen muss, wird das persönliche Leben schon ein wenig eingeschränkt, aber andererseits ist es doch sehr positiv und bereichernd, wenn man dann eine gute Arbeit machen kann.



Kontakt mit der Bevölkerung: Drahtseilakt zwischen zuviel und zuwenig

ZS: Früher waren Sie recht lange in den einzelnen Ländern, heute nur noch für kurze Abstecher. Können Sie noch in die Kulturen eintauchen? Hilft da Ihre Erfahrung?

Isler: Heute sind es bei mir meist westeuropäische Länder und Nordamerika. Da ergeben sich natürlich keine grossen Kulturprobleme und somit keine Schwierigkeiten, mich anzugewöhnen.

Die Erfahrung hilft sehr, aber die Dinge ändern sich auch. Man kann nicht mit einer Einstellung wie vor 20 Jahren in ein Land gehen und schematisch alles übertragen.

Im Jemen sollten wir ein Auto kriegen. Da fragten sie uns, in welchen Hafen es komme. Wir sagten, es komme nach Sanaa, das nicht am Meer liegt. Das wollte das Ministerium nicht glauben und fragte immer wieder nach, in welchen Hafen. Sie hatten noch nie ein Flugzeug gesehen, das ein Auto transportiert. Heute würde sich wohl niemand mehr deswegen wundern.

Ein Anker in der Schweiz

ZS: 20 Jahre lang waren Sie mehrheitlich im Ausland. War das eine «Flucht» von hier, wollten Sie aus der Schweiz weg?

Isler: Nein, ich habe die Schweiz gern. Das war einfach wegen der Arbeit. Ich habe das akzeptiert und empfand es auch als Herausforderung. Da ich keine Familie hatte, ergaben sich keine Probleme mit Kindern und Schule, so dass ich die nötige Flexibilität hatte.

Ich hatte aber auch keine Probleme, mich nachher wieder in die Schweiz einzupassen. Ich hatte immer Kontakt mit Verwandten und Freunden, so dass ich nicht als Fremder in die Schweiz zurückkam.

ZS: Ist die Schweiz für Sie ein Anker? Braucht man so etwas?

Isler: Ich erachte es als wichtig, dass man weiss, wo man zu Hause ist. Das gibt einem einen gewissen Halt. Sonst ist man ein ewiger Vagabund.

Man braucht einen Ort, wo man Freunde und Verwandte hat, wo es «heimelig» ist, auch wenn es in jedem System viel zu kritisieren gibt.

ZS: Gab es je so etwas wie Heimweh für Sie?

Isler: Eher beim Weggehen. Die Belastung ist grösser, weil es immer wieder ein grosser Einschnitt im Leben ist. Eine Spannung vor dem Neuen. Was passieren wird, wie es wohl geht und ob man gesund bleibt.

Heimweh hatte ich nie, weil ich immer wusste, dass ich wieder zurückkommen würde. Gewisse Leute, die sich nicht so leicht umstellen können, kriegen sicher Heimweh, wenn sie ihre Gewohnheiten haben und dann während zwei Jahren am Morgen ihr Birchermüesli nicht mehr essen können.

Arnold H. Bucher

Unterlagen zur Bewerbung als IKRK-Delegierte sind erhältlich unter: IKRK, Rekrutierungsabteilung, 19 avenue de la paix, 1202 Genf.

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Konradstr. 20, Tel. 273 42 42

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 13-15 oder nach Vereinbarung. Tel. 262 31 40

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung
Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren
Regelmässige Treffen von Behinderten und Nichtbehinderten. Infos 257 31 22

Beiz der Hochschularbeit : Fr 12.15, Hirschengraben 17

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22 Tel. 271 56 98. ➞Frauen

Frauenbar: Frauenz. (➞Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. ➞Schwule

Frauenzmittag: AKI/EHG ➞Frauen

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel

Ethnologie: Büro 101, ESZ, Mo 12-14

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins Psychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

AMAZORA, Uni-Frauen: jeden 1. & 3. Mittwoch im Monat 12.15-14, Rämistr. 62, 3. Stock

VESADA: Vereinigung der ETHZ-Studentinnen, --Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. im ➞StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen Tel. 272 77 50 ➞Lesben; Essen; Rechtsberatung

Nottelefon für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

AKI und reformiertes Hochschulpfarramt: Mittagsgebet in der Predigerkirche, Do 12.30-12.50

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, ➞ Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Polyterasse. Tel. 632 47 22, Fax 632 12 27. Sitzung: Mo 18.30, Polyterrasse A 73. Dokumentationsstelle. Alle Interessierten sind an den Sitzungen willkommen.

Kinderhütedienst «Spielchischtä»: Häldliweg 10, Tel. 262 78 78. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student. Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

Hochschularbeit der reformierten Landeskirche: Interdisziplinär orientierte AGs zu aktuellen ethischen und theologischen Themen, Hochschulpfarramt für Beratungen und Gottesdienste. Programm bestellen: Hirschengraben 7, 8001 Zürich, 01 258 92 17, Fax: 01 258 91 15 ➞ Gottesdienste; Essen; Frauen

AKI – Katholisches Akademikerhaus: AGs zu biblischen, ethischen u. philosophischen Themen, Hirschengraben 86, Tel 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKbH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (➞) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50. ➞Schwule

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12-13 Tel. 632 56 17

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, ➞Fr 23-3. ➞Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. ➞StuZ, Mi 12-14, 632 42 88

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. ➞Frauen

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3.Stock. Z&h Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 ➞HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, ➞HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ – Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwubliothek: Di, Mi 20-21. ➞Essen; Lesben; Musik/Tanz

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. ➞StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel.632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

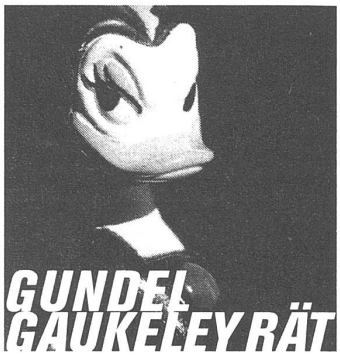
Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Pascale melden, Tel. 261 39 48 / Sitzung, MO 17.15-19

Umko-umverkehRTH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 01/462 57 02

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 632 42 98, Fax 632 12 27; Mo, Mi - Fr 12.30 -15.30; Vorstandssitzungen am Mo 18.15 ➞Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

Verband Studierender an der Universität Zürich: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Di 12-14,Do 14-16,Fr 11-13. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. ➞AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien. **Die Studi-Gewerkschaft**

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH: erscheint wöchentlich während des Semesters. Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Mo 18.00, Redaktionsschluss Montagmorgen



Liebe Gundel,
Immer häufiger sind sie auch in den ehrwürdigen Hallen der Alma Mater anzutreffen. Immer öfter piepst es während der Vorlesungen in der Herzgegend irgendwelcher Studentinnen. Und es sind keine Warntöne von Herzschrittmachern. Was sich da aus den Innentaschen schicker Sakkos meldet ist das Statussymbol Nummer eins der Neunziger: das Handy.

Obwohl ich lange Zeit ein entschiedener Gegner dieser nervtötenden Ruhestörer im öffentlichen Raum war, kommt meine Überzeugung langsam ins Wanken. Vielleicht muss man als moderner Mensch immer und überall erreichbar sein.

Olaf

Lieber Olaf,
Tatsächlich greift das mobile Telefonieren immer weiter um sich. Längst sind es nicht mehr nur begüterte Dinkys (Double Income No Kids Yet), die bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit demonstrativ ihr Natel zücken. Immer mehr Normalverbraucherinnen lassen ihre Umwelt an ihren ach so dringenden Telefonaten teilhaben. In London etwa piepst es die ganze Zeit aus allen möglichen Westen-, Einkaufs-, Hosen-, Plastik-, Gucci- und anderen Taschen. Die Handys werden einem für rund dreissig Franken nachgeworfen. Die Schweiz hinkt hier noch ein wenig hinterher. Wenn sich der gelbe Riese aber endlich der Konkurrenz stellen muss, wird auch dein Geldbeutel ein Handy verkraften.

Aber wie steht es mit deinen Nerven? Stell dir vor: nach langem Werben hat die langbeinige Blonde, die sich stets in die vorderste Reihe setzt, eingewilligt mit dir noch ein wenig auf die Polyterasse zu sitzen. Die Stadt glüht im Abendrot. Da es kühl ist rückt ihr etwas zusammen. Sie lehnt sich zärtlich an deine Brust. Das Klingeln deines Handys zerreisst ihr beinahe das Trommelfell ...

Gundel

WENN'S DRIN STINKT

Die Uni sorgt sich um unsere Gesundheit und möchte das Rauchen aus dem Lichthof verbannen (siehe Vermischte Meldungen). Wieviel Übles da tatsächlich in der Luft hängt, prüft das uni-eigene Institut für Sozial- und Präventivmedizin mit ein paar Maschinen.

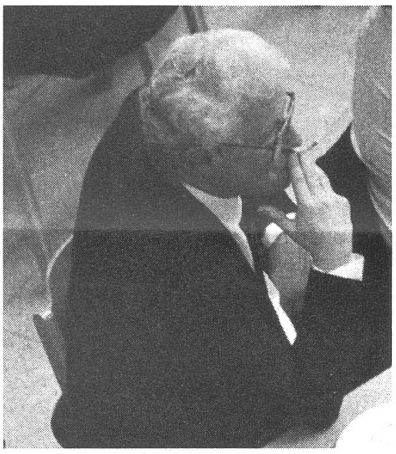
Immer wieder beklagen sich Familien oder Betriebe, dass sie unter schlechter Luft in Innenräumen leiden. In vielen Fällen sind die Klagen objektiv berechtigt und Schadstoffe sind wirklich in der Innenluft vorhanden, in anderen Fällen sind die Klagen kaum nachvollziebar, auch wenn das subjektive Empfinden beeinträchtigt ist (zum Beispiel durch unangenehme aber harmlose Geruchsbelästigungen). Mit solchen Klagen hat insbesondere das Amt für Gesundheit und Umwelt der Stadt Zürich Erfahrung, wo pro Jahr bis zu 100 Klagen eingehen, ob wegen Rauchens, russgeschwärzter Räume, wegen Durchzugs oder anderer Störungen.

Wenig Beachtung

Im Gegensatz zur Belastung der Aussenluft ist das Thema Luftqualität in Innenräumen bisher kaum in den Schlagzeilen aufgetaucht. Dies obwohl Frau Schweizerin über 80 Prozent des Tages, also rund 20 Stunden, im Innern von Gebäuden verbringen. Alle können von schlechter Qualität der Innenraumluft betroffen sein, wenn auch unterschiedlich stark. Das Gesetz hat die Innenluftproblematik in Paragraph 239 des Planungs- und Baugesetzes geregelt. Verbesserung der Luftqualität in Innenräumen ist in der Regel nicht eine Frage der Kosten, sondern der Information. Mit einfachen Massnahmen kann die Innenluft erheblich verbessert werden.

Unschlagbare Nase

In diesem Bestreben startet das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität in Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Amt für technische Anlagen und Lufthygiene ein kleines Projekt; und zwar im Rahmen der Kantonalen Verwaltung und mit fachlicher Unterstützung des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH Zürich. Zahlreiche Luftschadstoffe, welche in Innenräumen die Gesundheit beeinträchtigen, können mit den menschlichen Sinnesorganen nicht wahrgenommen werden. Zur Erfassung und Beurteilung solcher Belastungen müssen Messgeräte aufgestellt werden. Andererseits ist gerade die Nase der zuverlässigste Sensor für Gerüche; hier sind die Messgeräte überfordert. Für das Wohlbefinden spielt zudem die subjektive Wahrnehmung des Raumklimas eine grosse Rolle. Daher kommen neben Messgeräten auch Fragebogen zum Einsatz.



Der Rektor testet den Luftzug.

Einfluss auf die Luftqualität von Innenräumen haben die Beschaffenheit von Baumaterialien, Möbeln, Tapeten oder Teppichen und die zunehmende Dichte der Gebäude als Folge der verbesserten Wärmedämmung. Das Verhalten der Bewohnerinnen kann die Luftqualität ebenfalls beeinflussen. Mit anderen Worten: sinnvolles Lüften der Räume oder, eben, das Rauchen stehen hier zuvorderst.

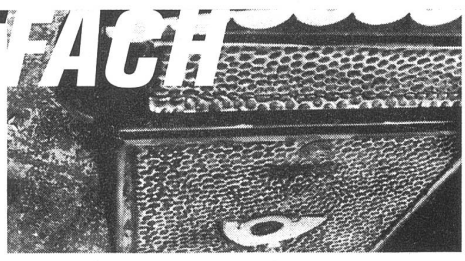
Messungen an der Uni

Während der nächsten Monate wird der Luftzustand in unterschiedlichen Räumen der Kantonalen Verwaltung untersucht und mit gezielten Massnahmen zu verbessern versucht: in einem Büro, in einem Schulzimmer und zu einem späteren Zeitpunkt in Räumen der Spitäler. An der Uni wird die Luft des Lichthofs durchgefiltert. Neben Messungen vor und nach den Massnahmen werden auch Umfragen durchgeführt und über die Ergebnisse periodisch berichtet.

Roland Stähli

vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich.

POSTFACH



Zu «Schutz für alle Diskriminierten», ZS, Nr. 8:

Hallo Ihr,

Zum Thema Schutz für alle «Diskriminierten» will ich folgendes loswerden: Warum gibt es immer noch Menschen, die Mühe mit Schwulen und Lesben haben? Ist ihre Art der Sexalität nicht einfach konsequent weitergeführte Selbstliebe? Hat nicht jeder ein wenig homoerotisches in seinem Sexualleben? Ist Masturbation schon eine schwule, bzw. lesbische Praktik? Sind wir dann alle homosexuell (ausser die Nichtonanisten), oder zumindest bisexuell?

Vielleicht sollten «Heten» mehr Selbstbefriedigung betreiben, um den eigenen Körper mehr zu lieben, und so auch mit Gleichgeschlechtlichem besser umgehen zu können. Aber eben: macht wichsen nicht schwul?

Mit galantem Gruss

Michael Plachel, Winterthur

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

ORGANISIERTE...

Die verfasste StudentInnenschaft erhitzt einige Gemüter. Da war kürzlich in einer kleinen Zeitung zu lesen, dass "gut besoldete Exekutivmitglieder der Studentenschaft in Bern, mit den zwangsweise erhobenen Mitgliederbeiträgen, Komitees wie "SOS Schnüffelstaat" und "Nein zum Atomrisiko Mühleberg" unterstützen". Empörend, dass bis ins heutige Jahrhundert solche scheusslichen Untaten von Menschen wie Du und Ich verübt werden.

...DUMMHEIT

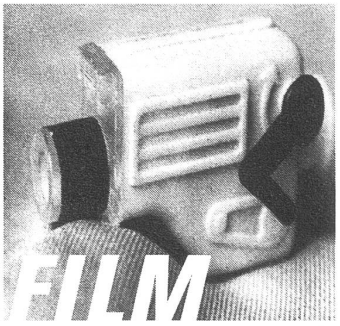
Auch sollen Basler Studentenpolitiker **Studienreisen zu mittelamerikanischen Guerrillabewegungen** organisiert haben. Nicht auszuschliessen ist aber, dass es sich um VerhaltensforscherInnen handelte, welche die typischen Bewegungen von Tortilla-Killerameisen vor dem unbewaffneten Zweikampf gegen die Omeletten untersuchen wollten.

(Verzeih mir Hugi, dass ich Dich immer zitiere, doch niemand sonst schreibt so lustige Artikel.)

PODIUM

Um gegen Vorurteile, Hirngespinste und Gerüchte aller Art anzukämpfen, wird am **Mittwoch 11.Juni** eine **Podiumsdiskussion** über die verfasste StudentInnenschaft geführt. Weitere Details folgen.

Gruss vom VSU



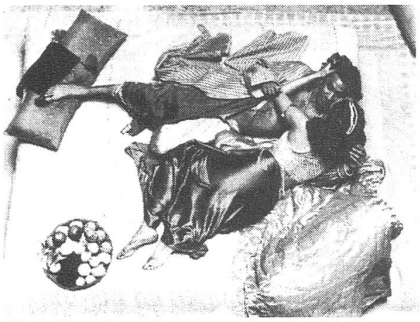
Erotik mit Tradition

Schöne Menschen, in paradiesischem Klima, mit sich und ihrem Schicksal im Reinen, dienstbare Untertaninnen eines arroganten, doch unwiderstehlichen jungen Königs; besonders die Frauen...

Eine ungerechte Zusammenfassung eines Films, dem allenthalben das Etikett «feministisch» angehängt wird, gewiss. Nur, welche sich an eine Verfilmung des wohl ältesten Sexologiehandbuchs der Welt macht, wandelt auf schmalem Grat: Zwischen verheissungsvollen Bildern von sanfter Erotik und schönster Dramatik vor farbigster Kulisse einerseits und süsser 70er-Jahre-Hamilton-Emanuelle-Ästhetik.

«Kama Sutra», denn so heisst das Werk, droht mehr als einmal, ins Geschmäcklerische abzustürzen, bewahrt sich aber immerhin ein Selbstvertrauen und eine Würde, die es von Soft-Sex-Filmen abheben. Mira Nair, die Indien-Amerikanerin, die für Filme wie «Salaam Bombay», «Mississippi Masala» oder «The Perez Family» verantwortlich ist, verfolgte mit «Kama Sutra» das ehrgeizige Ziel, einen Liebesfilm zu drehen, jenseits der «Obszönität», wie sie es nennt, mit der Frauen im internationalen und besonders im indischen Kino gezeichnet werden.

In Indien selbst ist sie damit vorerst an die Wand gefahren. Nacktszenen sind da nämlich ausdrücklich verboten, und die indische Filmindustrie – mit dem immerhin gewaltigsten Ausstoss der Welt – hält sich auch daran. Doch die visuelle Zurückhaltung wird ausgeglichen durch ordinäre Sprüche, schlecht angedeuteten Sex und recht expliziter Gewalt, mit Vorzug gegen nymphomanische Frauen. Aber immer ohne nackte Haut. «Kama Sutra», mit seiner erotischen aber angesichts



Maya kann brauchen, was sie gelernt hat.

der ziemlichen deutlichen Buchvorlage doch sehr zurückhaltenden Bildsprache, scheute sich nicht vor Nacktheit – und blieb prompt im Dickicht der heuchlerischen Zensur Indiens hängen.

Für westliche Zuschauerinnen eigentlich ein Gütesiegel. Doch das filmische Plädoyer für aufgeklärte Erotik hält nicht, was es verspricht. Der Handlung kann man das nicht vorwerfen. Sie ist zwar nicht gerade vielschichtig aber immerhin dramaträchtig: Tara und Maya sind Rivalinnen seit ihrer Jugend, die erste reich, die andere schön – wobei schon das reichlich akademisch ist; Maya ist vielleicht wunderschön statt nur sehr schön. Tara wird vom jungen, grosspurigen König geehelicht, dem sich jedoch am Polterabend die schöne Maya aus Neid «hingibt». Die Rivalin wird davongejagt, erlernt die Künste des Kamasutra und kehrt als Chefkurtisane an den Hof zurück. Tara, Maya, der König und Mayas Geliebter, ein sinnlicher Bildhauer, reiben sich solange in bitterer Eifersucht auf, bis die einen gebrochen, die anderen tot und das Land vom benachbarten Schah erobert ist.

Trotz der Schönheit von Bildern und Darstellerinnen treibt der Film etwas richtungslos dahin. Die Frauen sind zwar recht selbstbewusst und die Familienverhältnisse recht liberal, aber eben nur in den engen Grenzen der indischen Oberklasse des 16. Jahrhunderts. Und das hat Ende des 20. Jahrhunderts bestenfalls anekdotischen Wert.

Seine stärksten Momente hat «Kama Sutra» gegen Ende, wenn die Invasionstruppen den Palast stürmen,wenn der schöne Schein Risse bekommt, wenn, wie im letzten Bild, die Liebesbezeugungen verwehen wie Blätter im Sturm.

Thomas Ley

Heimisches Schaffen

Gute Liedermacherinnen sind rar und meist schon über 50. Mit Polar und Vera Kaa machen sich zwei auf, das Gewerbe gehörig zu bereichern. Dass beide aus der Schweiz kommen, tut da nichts zur Sache.

Die einen dösen an der Sonne, um ein Album einzuspielen, andere am Ende der Welt. ***Polar*** nahm seine Platte in seiner kleinen Küche auf. Ein Stuhl, eine Gitarre, ein, zwei Mikrophone und ein Ventilator – für einmal kein Gag, sondern durchaus Konzept. Auch ***Robert Johnson***, die Blues-Koryphäe der dreissiger Jahre, zeichnete seine legendären Lieder nur in einem Hotelzimmerchen auf. Dementsprechend klingen ***Polars*** kurze Stücke schlicht, aber nie karg, auch wenn sie oft nur als Fragmente derselben dastehen. Dringlich, voller Dichte, Melancholie und Authentizität erheben sie die Platte zu einem grossartigen Werk. ***Polar***, Exil-Ire, sesshaft in Genf und doch nirgendwo, Vollblutmusiker und Künstler wider Willen, schuf ein sehr persönliches Album, wie man es ***Vera Kaa*** ebenfalls zugehalten hat. Sie unterstreicht dies schon mit dem Album-Titel «In-Team» (...oder die Kunst, eine Frau zu sein). So ist denn die Platte in einem kompetenten Team realisiert worden und sind die Texte intim, zuweilen sehr intim. Es war ihr wichtig, offen zu sein; sie grüsst uns Hörerinnen freundlich im Booklet und war sogar um den Feinschliff des gedruckten, luzernischen Dialektes besorgt. Damit ja alles richtig verstanden würde. Musikalisch bettet sie ihre ureigenen Geschichten in Tango, Blues und wie es ihr gefällt ein. Je älter ***Vera Kaa*** wird, umso besser wird sie – nicht wie Rotwein, denn dieser dürfte eines Tages verderben, und dies ist bei ihr nicht zu hoffen.

Christian Wiggenhauser

Polar spielt am 31.Mai im Luv, Vera Kaa am 3.Juni im Fotomuseum Winterthur.

Vivre avec

Es ist wirklich grauenhaft. Eigentlich könnte ich den Fernseher abstellen und mein Leben mit Sinnvollerem verbringen. ***Voyager*** und ***Babylon 5*** wurden abgesetzt, die neue Staffel von ***Akte X*** wird noch übersetzt. Bayern München wurde Bundesligameister, so dass auch ***ran*** für den Sommer pausiert (nun gut, Franz Beckenbauers süffisantes Siegesgehabe hätte ich wohl auch nicht länger ertragen). Der Samstagnachmittag ist eh im Arsch, ***Beverly Hills 90210*** und ***Melrose Place*** sind auch in der Sommerpause. Die Absenz dieser geliebten Fernsehtermine hätte mich beinahe in eine ganz üble Krise gestürzt.

Aber so schlimm ist es nun doch wieder nicht. ***Roseanne*** wird wieder gezeigt. Obwohl ich die jetzigen Folgen schon gesehen habe, sollte es als Überbrückung für den langen Sommer reichen. Roseanne eine Sitcom, schildert das Leben einer Arbeiterfamilie in einem Vorort von Chicago. Und zeigt im Gegensatz zu den meisten anderen Sitcoms ein einigermassen realistisches Familien- und Alltagsleben. Mama Roseanne ist keine Anwältin, Journalistin oder Architektin, sondern genauso wie ihr Mann Dan eine «working poor», die sich mit schlechtbezahlten Jobs durchschlagen muss. Die Kinder Becky, Darlene und D.J. sind keine gescheiten Wonneproppen, sondern halten ihre Erzeugerinnen auf Trab. Roseanne Arnold, Schöpferin und Hauptdarstellerin der Sitcom und Powerfrau par excellence, zeigt in der Show und im wahren Leben, dass sie tüchtig Haare auf den Zähnen hat. Und das macht eine gute Sitcom aus, eine wohldosierte Portion Bösartigkeit und ab und an doch ein bisschen was fürs Herz.

Tja, für den Samstag muss ich mir halt eine andere Beschäftigung suchen. Die Badesaison ist ist ja jetzt eröffnet.

Min Li Marti

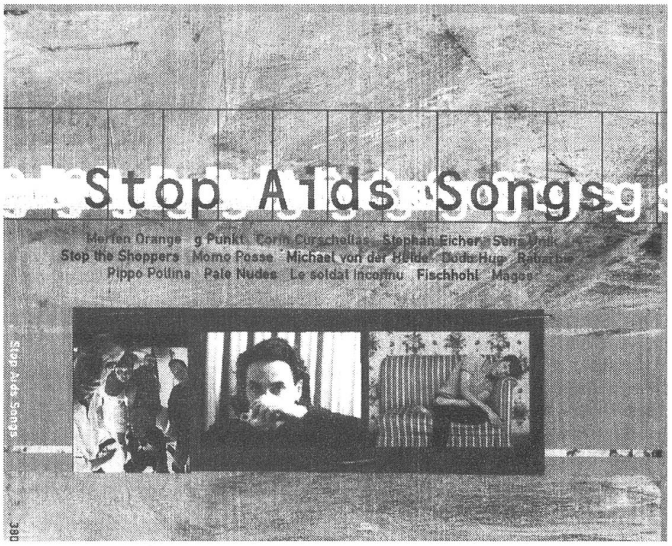
«Roseanne», Montag bis Freitag 18.25 - 18.55 Uhr, Pro 7

SAFER SEX ON CD

Schweizer Musik steht hoch in den Hitparaden und der Gunst der Käuferinnen. Spätestens seit den Erfolgen von Patent Ochsner und Stephan Eicher sind Lieder auf Französisch, Schweizer- und mit Sina sogar auf Walliserdeutsch salonfähig geworden. Unter diesen Umständen ist ein Sampler mit Songs von schweizer Bands nichts Ungewöhnliches. Wenn aber das Bundesamt für Gesundheit, Abteilung Kampagnen, eine solche CD herausgibt muss mehr dahinterstecken.

Der Titel,«Stop Aids Songs», lässt es erahnen: hier geht es um eine Botschaft. Mit der Veröffentlichung der CD will das Bundesamt für Gesundheit neue Wege gehen und die STOP AIDS Kampagne zu ihrem zehnjährigen Jubiläum mit einem speziellen Projekt ergänzen. Für den Sampler wurden nicht einfach irgendwelche altbekannten Stücke neu zusammengestellt. Die Musiker wurden angefragt, einen speziellen Song rund um die Themen «Liebe, Sexualität, HIV/Aids, Solidarität, Tod und Trauer» zu schreiben. Fünfzehn davon sind jetzt auf der CD zu hören.

Die Bands aus allen vier Landesteilen haben ihre Stücke in ihrer jeweiligen Landessprache geschrieben und interpretiert : Aufklärung viersprachig. Andrea Keller vom Dienst Kampangen betont die Resonanz bei den Musikerinnen sei durchwegs positiv gewesen. Aus zeitlichen Gründen hätten jedoch beispielsweise Patent Ochsner, die Geschwister Pfister, Stiller Has und Les Reines Prochaines abgesagt. Unter dem Mitwirkenden findet sich Prominenz wie Stephan Eicher, Stop the Shoppers oder Sens Unik, aber auch eher unbekannte Interpretinnen. Die unterschiedlichen Musikstile, die vier Sprachen und das weitgefasste Thema haben zu einer sehr grossen Bandbreite geführt, die für jeden Geschmack etwas bietet.



Die CD mit dem Verhüeterli

Mit Dodo «go Pariserli choufe»

Neben dem französischen Rap von Sens Unik „Si le mal se pouvait taire» findet sich etwa «Mit dir leben !», in bester Schlagertradition vorgetragen von Michael von der Heide. Amüsantes und Nachdenkliches ist bunt gemischt. Witzig wird es, wenn man mit Dodo Hug «roti, schwarzi und gibeligälbi Pariserli choufe» geht oder dem Gespräch zwischen einem «Gummi vom Lüdi» mit einer gebrauchten Spritze «im ene Ghüdi» lauscht, das Stop the Shoppers aufgezeichnet haben. Traurig und nachdenklich sind Le soldat inconu, wenn sie flehen: «Reste-la».

Vor allem die Texte der fünfzehn Stücke zeigen, wie einfallsreich und vielfältig schweizer Musik sein kann; besonders im Vergleich mit den zumeist platten Texten anglophoner Hitparadenstürmerinnen. Während einige Stücke sehr direkt aufklärerisch sind – «U vögle isch schön solang dr Gummi nid verheit»(Merfen Orange) oder Rhabarbie: «U we me seit 'mit' sig wie mit Gummistiefel schwümme. Sig's wie's wöll. Doch Chrüz u Chnobli hälfe nümme!» – wird in anderen über Tod, Liebe und Leben ganz allgemein sinniert. So ist denn auch keine besserwisserische Aufklärungsplatte entstanden, sondern eine CD, die auch abgesehen vom Thema Aids äusserst hörenswert ist und einen guten Einblick in das Schaffen der schweizer Musikszene in allen vier Ecken des Landes bietet.

Wieso das BAG zur Plattenproduzentin wird

«Ist ja alles schön und gut, aber wieso wird das mit unseren knappen Steuerbatzen finanziert ?», mag man fragen. Andrea Keller vom Dienst Kampagnen erklärt, dass man in Umfragen und Workshops vor allem bei Jugendlichen eine Übersättigung mit den – notabene international erfolgreichen – Plakatkampagnen und Werbespots festgestellt habe. Es sei mehr Provokation auch abseits der massenmedialen Schauplätzen gefordert worden. Nach verschiedenen kleineren, regionalen Projekten, sei der Sampler nun das erste nationale dieser Art.

Die Stop Aids-Kampagne hat klar den Auftrag mit ihrem jährlichen Budget von drei Millionen Franken weiterhin Basisinformation zu betreiben. Sie muss dafür sorgen, dass die Prävention als Thema nicht ganz von Berichten über angebliche Therapien und Impfungen verdrängt wird. Andrea Keller: «Schliesslich ist Aids nach wie vor tödlich.»

Fehlt DJ Bobo ?

Offen bleibt wohl, ob mit dem Sampler Breitenwirkung erreicht werden kann. Michael von der Heide bedauert denn auch, dass etwa DJ Bobo nicht mit von der Partie war. «Gerade Teenies, die ihre Sexualität entdecken, müssten doch angesprochen werden.» Für jede verkaufte Platte fliessen drei Franken in den Fonds der Aids Hife Schweiz. Sie wird mit diesem Geld Vertreterinnen aus Entwicklungsländern eine Teilnahme am zwölften Welt Aids Kongress ermöglichen, die ansonsten die Reisekosten nicht aufbringen könnten. Gerade in den Armenhäusern dieser Welt tut Aufklärung schliesslich dringend not.

Der Kauf des Samplers ist also eine der seltenen Gelegenheiten politisch korrekt zu handeln und dennoch viel Spass zu haben.

Roman Fillinger

WOCHEN-KALENDER

SAMSTAG, 31.MAI

«Lesben und Schwule in guter Verfassung»
Lesben, Schwule und Bisexuelle die öffentlich ihre Neigung zeigen, werden nach wie vor diskriminiert. Im Anbetracht dieser Tatsche ist es seltsam, dass im neuen Antidiskriminierungs-Artikel die «sexuelle Orientierung» wegen «politischer und juristischer Probleme» im letzten Moment herausgestrichen wurde. Nun liegt der Verfassungsentwurf beim Parlament. Auch wenn eine Erwähnung in der Bundesverfassung Diskriminierungen nicht verhindern kann, so würde sie doch ein gewichtiges Zeichen setzen, weil der Staat damit zum ersten Mal zur Ausgrenzung von Lesben und Schwulen klar Stellung nehmen würde.
Am 31. Mai werden Schwule, Lesben, Bisexuelle, ihre Eltern, Freundinnen und Freunde ein Zeichen setzen. Die Botschaft ans Parlament ist klar: Es gibt keine Bürgerinnen zweiter Klasse. Diskriminierungsschutz für alle!
12:02 Extrazug ab Zürich
13:30 Bundesplatz Bern, Kundgebung und Umzug; anschliessend Party, Film und Theater an verschiedenen Örtlichkeiten

Mütter protestieren gegen den türkischen Staat
Seit genau zwei Jahren treffen sich in Istanbul jeden Samstag bei Kälte und Hitze die «Samstagsmütter» und fragen den türkischen Staat: «Wo sind unsere verschwundenen Kinder?». Tagtäglich verschwinden in der Türkei Menschen, die entweder tot aufgefunden werden oder gar nie mehr auftauchen. Die Aktionen der Samstagsmütter, deren Teilnehmerinnen 1996 einen internationalen Menschenrechtspreis erhielten, werden in verschiedenen türkischen und europäischen Städten (Basel, Köln, Paris, Amsterdam, London...) fortgesetzt - auch in Zürich.
13:00 Tramhaltestelle Bahnhofquai (weitere Daten: 21.&28.6, 5.7, sowie 7.&14.6 auf dem Limmatplatz).

More Rockers
Bereits Ende der 80er bastelten in Bristol Musiker unter der Oberfläche des Pop-Mobs an einer langsamen Spielart Dub-beeinflusster, introspektiver Musik. Wer aber nur schunkelnde Dancefloor-Glückseligkeit erwartete, sah sich getäuscht. Spätestens mit ihrer 95er Produktion «Dub Plate Selektion Volume One» unter dem Namen More Rockers reihen sich vermehrt rollende Bässe und nervöse Breakbeats neben den gesampelten Reggae-Vocals ein. Letzthin steht More Rockers heute für eine stetig veränderte Gruppe kreativer Köpfe. Reaggae; inspirierte Stile wie Roots, Jungle und Dub gehen eine Allianz mit Soul, Hip Hop und House ein.
21:00 Clubraum Rote Fabrik

the last tango
Nach einem ereignisreichen Jahr hat das Experiment Kombirama ausgedient. Während zwölf Monaten ist das von Künstlerinnen selbstverwaltete Projekt einer der kreativsten Orte Zürichs gewesen. Fern von jeglichem Kommerz fand ein breites kulturelles Programm statt, das von Internet-Workshop über Filmabend, Popkonzert und Ausstellungen bis zu Techno-Partys reichte. Am letzten Abend sorgt ein gemischtes Programm für Überraschungen. Thomas' Tip.
ab 21:00 Handturmstrasse 169

SONNTAG, 1.JUNI

Walk for Life
Europäischer Solidaritäts-Spaziergang zur Mittelbeschaffung im AIDS-Bereich in Zürich. Mit der Teilnahme am «Walk for Life» zeigst Du Solidarität und leistest gleichzeitig finanzielle Hilfe: Als Teilnehmerin lässt du dich von Verwandten, Freundinnen und Bekannten «sponsern». Der Erlös des Anlasses schafft Mittel um von Aids betroffene Kinder, Frauen und Männer Hoffnung und Unterstützung zu schenken.
ab 10:00 Uhr Open-Air im Zentralhof bei Strozzi's , Fraumünsterstr. 25, nähe Paradeplatz.
um 11:30 Uhr Start zum Sponsorlauf durch die Innenstadt.

DIENSTAG, 3. JUNI

Nosferatu
Theaterwerkstatt VABZ präsentiert eine Vampierstudie mit lebenden Musikantinnen und echten Akteurinnen.
20:30 Grosser Saal, Dynamo (täglich bis Samstag).

MITTWOCH, 4.JUNI

«Fakten, Mythen, Erinnerungen. Die unterschiedliche Wahrnehmung und Beurteilung von Aktivdienst und Fraueneinsatz»
Dr. Annette Frei Berthoud, Historikerin und Fernsehjournalistin.
18:45-19:45 Hörsaal 2 des Kolegiengebäudes der Universität.

DONNERSTAG, 5. JUNI

Frauen-Mittagstisch
Alle Frauen an der Universität, Studentinnen, Frauen aus der Verwaltung und aus dem Hausdienst, Assisteninnen und Dozentinnen sind zum Frauen-Mittagstisch eingeladen. Die Treffen sind eine gute Gelegenheit, neue Frauen kennenzulernen und sich darüber auszutauschen, was frau in Bezug auf die Arbeit oder aufs Studium gerade beschäftigt.
11:30 - 13:30 Uni Zentrum jeweils am ersten Donnerstag im Monat in der oberen Unimensa.
11:30 - 13:30 Uni Irchel jeweils am ersten Freitag im Monat im Dozentinnenfoyer.

An Angel at My Table
Der schöpferische Akt muss mit Leiden verbunden sein. Was für ein zynischer Gemeinplatz das doch ist. Die neuseeländische Schriftstellerin Janet Frame (*1924) kann ein Liedchen davon singen. Ihre dreiteilige Autobiographie To the Is-Land, An Angel at My Table und The Envoy from Mirror City wurde von der Landsfrau Jane Campion für die Leinwand adaptiert und beschreibt eine Künstlerkarriere aus dem Bilderbuch.
Schon früh zeigt sich die literarische Begabung der kleinen Janet. Doch die Autonomie, die sie in der Poesie entwickelt, steht im krassen Gegensatz zum 'wirklichen' Leben. Ihre Schüchternheit nimmt fast krankhafte Formen an und bringt sie nach der Fehldiagnose Schizophrenie in die Nervenheilanstalt. Acht Jahre verbringt sie dort, durchlebt die Hölle auf Erden und schreibt während dieser Zeit weiter. Ironie des Schicksals: Der Gewinn eines wichtigen Literaturpreises bewahrt sie vor einer Hirnoperation. Wer Auszeichnungen einheimst, gehört ganz einfach nicht in die Klapsmühle, so könnte der logische Kurzschluss der Ärzteschaft interpretiert werden. Janet Frame reist nach Europa, gelangt nach Aufenthalten in London und Paris nach Spanien, wo sie ihre erste Liebesbeziehung erlebt. Als sie vom Tod des Vaters erfährt, kehrt sie nach Neuseeland zurück, ein bisschen selbstsicherer und mit der Gewissheit, ihren Platz in der Welt gefunden zu haben.
Die grünen Wiesen Neuseelands und der rote Haarschopf von Janet Frame: Jane Campion besitzt eine ungemein sichere Hand für Farb- und Bildkomposition . Doch im Kino der neuseeländischen Regisseurin steckt so viel mehr als ästhetische Herumturnerei. In diesem Werk ist ihre Schauspielführung schlichtweg brilliant. Niemand setzt Kinder überzeugender in Szene als sie. In AN ANGEL AT MY TABLE fehlt jegliche falsche Sentimentalität oder verlogene Unbeschwertheit, die Thematisierungen von Kindheit im Film oft anhaftet. Und mit sanfter Ironie nimmt sich Campion der Erwachsenen an: Ihre Inszenierung von körperlichen Manierismen verzerrt die Betreffenden nicht zur Karikatur, sondern liefert menschliche Porträts, die sich unauslöschlich ins Gedächtnis einbrennen und an die nette Schwätzerin von nebenan, den aufgeblasenen Möchtegern-Poeten und ans Lehrpersonal, das man auf dem Pausenplatz so gern imitiert hat, erinnern.

Thomas Lüthi

Regie: Jane Campion, Drehbuch: Laura Jones, Kamera: Stuart Dryburgh; mit Kerry Fox, Karen Fergusson, Alexia Keogh; Produktion: Bridget Ikin, Dauer/ Format: 158', 35 mm
Neuseeland 1990
18:30 ETH Hauptgebäude F7

MitteRnachTsTango
Was geschieht, wenn ein Bankdirektor die Beruflichen Sachzwänge und seine menschlichen Regungen nicht mehr in die Reihe bringt? Oder, andersherum gefragt, wieviel von seiner Persönlichkeit kann ein Bankdirektor – beziehungsweise irgend jemand aus der Arbeitswelt von heute – in seine Arbeit einbringen?
Die Beziehungen zwischen menschlichen und geschäftlichen Beziehungen vermischen sich, wie diejenigen zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Ebenso vermischen sich im MitteRnachTs-Tango die Formen der Darstellung mit Elementen aus Schauspiel, Satire, Musikt Tanz und Gesang. Ein Theaterstück der freien Theatergruppe Spagat mit Musik... von Hansueli Schnürer/ Hans Hoerni.
20:00 Theatersaal rigiblick, Germanisstr. 99 (weitere Vorstellungen 6.&7.6)

Helge Schneider
Ob «Katzenklo» oder «da humm», blöder geht's nimmer. **ts**
Wenn alle Werte nichtig geworden sind, bleibt doch noch der geniale Blödsinn Helges. **tly**
20:15 Kongresshaus

Koreanische Filmreihe
Zur Eröffnung der koreanischen Filmreihe spricht An-cha Flubaucher-Rhim über die Situation in Korea – unter anderem über den aktuellen Stand der Frauenbewegung. Anschliessend zeigt das Frauenkino den Film «The Murmuring», ein Portrait neun koreanischer Frauen im Alter zwischen 70 und 80 Jahre die im zweiten Weltkrieg durch die japanische Armee zwangsprostituiert wurden. Der Film ist englisch untertitelt.
20:30 Ansprache, Frauenkino Xenia
21:00 «The Murmuring»

FREITAG, 6. JUNI

Halt Gewalt gegen Frauen in
Reggae Party gegen Männergewalt in Ehe und Partnerinnenschaft mit dem Roots Operator.
20:30 Restaurant Weisser Wind, Oberdorfstr. 20

WOCHENEND 7.&8. JUNI

Eigenständiges Aufenthaltsrecht – ein Menschenrecht für Migrantinnen
Migrantin zu sein in der Schweiz, was heisst das heute? Welche Bedingungen werden an das Aufenthaltsrecht einer Migrantin in den ersten 5 bis 10 Jahren ihres Aufenthaltes in der Schweiz geknüpft? Wie kann sich eine Migrantin der Gewalt ihres Ehemannes widersetzen, wenn eine Scheidung ihr Aufenthaltsrecht gefährdet? Diese und andere Probleme sind Thema einer Tagung, welche ein Treffpunkt für Migrantinnen und Schweizerinnen (Betroffene, Fachfrauen...) sein soll.
Sa 15:30 - 22:00, So 9:30- 16:30
Paulus-Akademie, Carl Spitteler Str. 38
Auskunft und Programm: Tel. 381 39 69

AG INNENSTADT:

Um deutlich zu machen, dass ähnliche Vorgänge in fast allen grösseren, westeuropäischen Städten parallel ablaufen, finden vom 2. -8. Juni in verschiedenen Städten Aktionen statt, die sich gegen Ausgrenzung und gewalttätige Vertreibung «unerwünschter» Personen und Gruppen aus dem «Öffentlichen Räume wenden. Die Aktionen richten sich gegen Politik und Polizei, gegen einen weitreichenden, rassistischen Konsens der Bevölkerung sowie gegen die Durchkapitalisierung der Stadt.

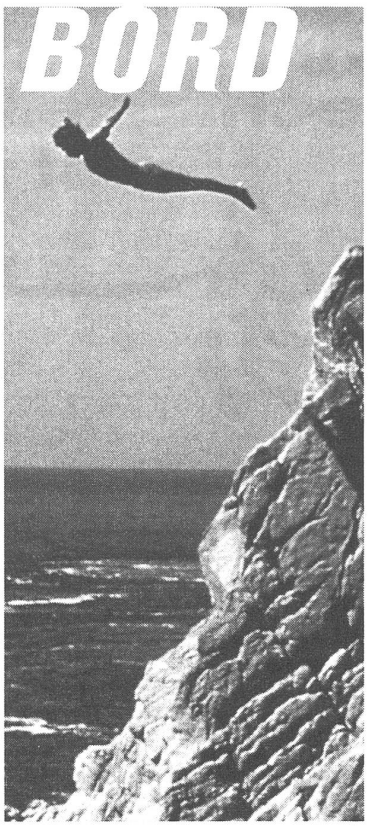
Donnerstag, 5.Juni
StadtausLESE
Spaziergang mit Lesungen (Gräfin Bessie) durch die Innenstadt.
18:00 Central

Freitag, 6. Juni
DEMOnstrativer Stadtrundgang
mit Reden an nostalgischen Orten in den Kreisen 4 und 5. Schlusskundgebung mit Film im Klingenpark.
20:30 Zeughausareal

Samstag, 7 Juni
Juristische Körper
Berliner Film über die Bedeutung des Lebens ohne Pass. Wer ist wann, warum «illegal»?
Filmveranstalltung und Volksküche.
ab 20:00 Röntgenplatz, Kreis 5

Sonntag, 8. Juni
AGORA und Brunch
Gemütliches Frühstück und anregende Diskussionen mit Menschen unterschiedlicher Herkunft.
ab 11:00 Röntgenplatz, Kreis 5

MANN ÜBER BORD



Tiefe, blaue, schöne, neue Welt: Die Zukunft

Da haben sie also diesen riesigen Computer gebaut, der aussieht wie ein Kaffeeautomat, oder noch besser wie zwei Industriekühlschränke. Unsinnigerweise mit dem Namen Deep Blue. Ein fettes Gehäuse, das sie dann in jahrelanger Kleinarbeit mit irrsinnig viel Prozessorenfirlefanz auffüllten, getrieben von einem einzigen Gedanken: Dem Schachweltmeister eine gehörige Niederlage reinwürgen. Gesagt, getan und auf den Knopf gedrückt. Beim ersten Showdown konnte sich Herr Kasparow durchsetzen, die Maschine musste wieder brav zurück ins Labor, wo in der Folge fleissig weitergebastelt wurde. Im neuerlichen Zweikampf strengte sich Deep Blue dann mächtig an, es kam zum entscheidenden Spiel, und wenige Lungenzüge später war der entnervte Weltmeister aus Fleisch und Blut vom grossen Kühlschrank geknackt. Das Spiel der Könige war zu einem nüchternen Schlagabtausch zwischen zwischen gewieften Programmierern zusammengeschmolzen.

Soweit ist es also gekommen. Was mit Grossrechnern wie dem legendären ENIAC so schön modern begonnen hat, mündet nun in einem befremdenden Siegeszug der piepsenden Maschinen. Konrad Zuse, seines Zeichens unerreichter Computerbastler, würde sich wundern. Die Programmierer jedoch lachen sich ins Fäustchen und arbeiten dann weiter an der schönen neuen Welt. Einer Welt, die nach etlichen nützlichen Erfindungen wie Fernsehen, Schaufelradbagger und Countrymusic nun im riesigen Schachcomputer ihren eigenen Meister ersonnen hat. Es wird also Zeit, dem Deep Blue mal zu zeigen, wo der Hammer hängt. Aber wie?

Vielleicht sollte man einfach dem Kasparow einen Pentium Prozessor einbauen. Dann müsste er allerdings auf der Stirn den „Intel inside» Auflkleber tragen, worauf wir die Idee, aus dem Schachweltmeister einen Cyborg zu machen, aus ästhetischen Gründen wieder verwerfen und uns anderes ausdenken. Etwa den Deep Blue in einem andern Spiel als Schach umnieten? Street Fighter, Super Mario oder gar Tetris spielen? Hmrn. Wahrscheinlich sollten wir einfach abwarten, bis eines Tages so ein modernen furchtloser Ritter daherkommt und die magischen Worte spricht: „Gebt mir einen Joystick und ich puste diesen Prozessorenklotz weg». Ja, genau so machen wir' s.

In der Zwischenzeit überlegen wir uns, was denn so ein unschlagbarer Schachcomputer alles bedeutet. Dabei fällt uns, die wir doch mit den orangefarbenen Donkey Kong und den weissen Oil Panic Doppel-Handcompüterchen (fast wäre ich versucht, diese Dinger Flachmänner, pardon, Flachfrauen zu nennen) aufgewachsen sind, bereits das Attribut «Unschlagbar» schwer. Wir lassen einfach den Andy Hug kommen, der schlägt das Ding dann schon, und zwar kurz und klein. Saubere Arbeit, Herr Hug! Doch so einfach ist es nicht, und wir fürchten uns vor einer nicht allzufernen Zukunft, wo nur noch ein paar hochbetagte Programmierer auf der Erde weilen, die via Internet ihre diversen aufgemotzten Kühlschränke gegeneinander antreten lassen. Oder aber wir stellen uns vor, dass in ein paar Jahren jeder so ein Teil besitzt, und die alten Männer, die ja bekanntlich immer im Park Schach spielen, sich einen Stapler zulegen müssen, um ihren Deep Blue dorthin zu wuchten. Alle brauchen einen Stapler, die Staplerindustrie boomt und investiert fleissig in die Weiterverbreitung von Grosscomputern, die dann natürlich auch mächtig subventioniert werden. Damit ist auch sofort eine Bresche in die Arbeitslosigkeit geschlagen, denn Computer und Stapler können prima im Appenzellerland in fideler Heimarbeit zusammengebaut werden. Alle sind zufrieden, vom Hochbauzeichner bis zum Schwingerkönig. Doch dann kommen die klugen Ingenieure und entwickeln den Grosscomputer im Westentaschenformat, es braucht keine Stapler mehr und Staplerindustrie sowie Heimarbeiter sind traurig.

Aber so muss es ja gar nicht kommen, und im Verlauf der Geschichte hat sich gezeigt, dass die allgemeine Langsamkeit der Menschen flächendeckenden Verbreitungen stark bremsend gegenübertritt. Deshalb hat sich auch die elektrische Zahnbürste nur beschränkt durchsetzen können. Zudem hat uns der Computer bereits in etlichen Bereichen total ersetzt und besiegt. Bereits ein Bankomat hat mehr Grips als manch einer von uns. Die Zukunft lässt sich nicht mehr so leicht aufhalten, sie ist zu stark: Geklonte Schafe, Satellitenfernsehen, Kreditkarten-Legi und jetzt auch noch Deep Blue. Nichts zu machen, doch es bleibt immer die Frage, wohin es uns führen wird: in die Unendlichkeit oder gar drüber hinaus? Und immer die Angst des Menschen, irgendwann auf der Strecke zu bleiben. Die Vorstellung, unsere Köpfe bald nur noch dazu zu benutzen, um darauf lustige Hütchen, auf dem Gesicht eine modische Brille und hinter dem Ohr einen Bleistift tragen zu können. Vielleicht noch, damit der Walkman-Kopfhörer nicht ins Leere schnappen muss. Jaja, der gute alte Mensch, Klumpen Fleisch mit ein paar Bedürfnissen, aus dem Kontext gerissen und von der Maschinenwelt übergangen.

Trotzdem geht das Leben weiter, aus Windows 95 wird Windows 97, das Frisco Cornet heisst jetzt Extreme, Supertramp feiern ein grosses Comeback und Wachmann Meili wohnt inzwischen in Amerika. Die Revanche des Kampfes Superhirn gegen Superhirni wird natürlich Herr Kasparow gewinnen und so der Menschheit zum scheinbaren Sieg über den Siliziumhaufen verhelfen.

Wir müssen also abwarten und Eistee trinken. Irgendwann wird sich zeigen, ob Deep Blue wirklich soviel auf dem Kasten hat. In der Zwischenzeit holen wir den alten, verstaubten C64 aus dem Keller, schieben uns den Intel inside Sticker auf die Stirn und nehmen Kampf auf.

Aber unsere Träume kriegen sie nicht !

Game over & Schiff ahoi !

Philippe Amrein

unfehlbar!

zs abos sind noch immer **umsonst**
nicht nur für studentinnen

ich will mich erleuchten lassen schickt mir ein semester lang die ZS

name
vorname
strasse
plz/ort

schicken an: zs, «abos & päpste», rämistrasse 61, 8001 zürich